

Wissensbestände über die „Ökonomie der Anderen“ an den Aushandlungen westlicher ökonomischer Selbstverständnisse beteiligt waren. Zugleich wird aber deutlich, dass dieser Einfluss keineswegs einheitlich war, sondern unterschiedliche Interpretations-, Aneignungs- und Abgrenzungsweisen umfasste, und ökonomische Interpretationen „Ausdruck einer dynamischen und komplexen Verhandlung der Grenzen des Ökonomischen wie auch des Verhältnisses von Eigenem und Fremdem unter den Bedingungen einer sich globalisierenden und ökonomisierenden Welt“ (S. 104) sind. Deutlich wird überdies, dass einfache Aneignungen der „Ökonomie der Anderen“ als Fundus sowohl für kapitalistische als auch antikapitalistische Positionen angesichts der Komplexität und Vielfalt dieser Ökonomien wenig aussichtsreich sind.

Timo Luks gelingt es damit, zugleich eine Geschichte der Ökonomischen Anthropologie zu schreiben als auch diese wiederum als Teil einer Geschichte des Kapitalismus zu verorten. Mit der Darstellung der komplizierten Rezeptionsgeschichte zentraler Debattenpunkte erfüllt er seine eingangs selbst gesteckten Ziele einer Relativierung der Versatzstücke ökonomisch-anthropologischen Wissens in der kapitalismuskritischen Debatte. Nicht immer überzeugt die Verzahnung von Kapitalismusgeschichte und Geschichte der Ökonomischen Anthropologie auf gleiche Weise. Streckenweise geht in Luks' Diskussion ökonomisch-anthropologischer Perspektiven die Bedeutung der Ökonomie der Anderen für westliche Selbstverständnisse etwas unter. In diesen Teilen gleicht das Buch eher einer reinen Geschichte der Ökonomischen Anthropologie statt einer spezifischen Auseinandersetzung mit den Blicken auf das Andere. Eine ausführlichere Rezeptionsgeschichte ökonomisch-ethnologischen Wissens über das akademische Feld hinaus hätte überdies die Analyse der Bedeutung dieses Wissens für ökonomische Selbstverständnisse und ökonomische Vorstellungen (im Sinne von Bob Jessops *economic imaginary*) noch weiter vertiefen können. Wenig erfährt der*die Leser*in etwa darüber, ob und auf welche Weise ökonomisch-ethnologisches Wissen Eingang in Politik, Kunst und Alltag fand und findet. Über weite Strecken ist das Buch aber eine gelungene relationale Geschichte ökonomischen Wissens, eine hervorragende Einführung in die Geschichte der Ökonomischen Anthropologie ist es ohnehin.

Georg Wolfmayr, Wien

<https://doi.org/10.31244/zfvyk/2021/02.29>

Johannes Múske/Golo Föllmer/Thomas Hengartner/Walter Leimgruber (Hrsg.)
Radio und Identitätspolitik. Kulturwissenschaftliche Perspektiven. Bielefeld:
transcript 2019, 281 S. (Studien zur Populärmusik). ISBN 978-3-8376-4057-1.

Das Potenzial von Radio-Sound, im Dienste von Identitätspolitik zu stehen, konstatierte Jo Tacchi bereits 2006: „Radio sound can be seen to play a connecting role for individuals and for groups of people. A sense of community can be gained from radio

listening [...]“ (J. Tacchi: *Nostalgia and Radio Sound*, 2006, S. 282). Diesem Zusammenhang ging zehn Jahre später die an der Universität Zürich abgehaltene internationale Tagung des Forschungsprojektes „Broadcasting Swissness“ auf den Grund, worauf der von Johannes Müske, Golo Föllmer, Thomas Hengartner (†) und Walter Leimgruber herausgegebene Sammelband beruht. Während es im Forschungsprojekt der Universitäten Zürich und Basel, der Hochschule Luzern und weiterer Partner konkret um die Konstruktion und Vermittlung von ‚Swissness‘ mittels (Volks-)Musik ging, öffnet der Band die Frage des Projektes nach der „sozialen Bedeutung von populärer Musik für Gruppen“ (S. 10) hinsichtlich internationaler Perspektiven und größerer kultur- und medienwissenschaftlicher Zusammenhänge. Dabei stehen Identitätsfragen im Zentrum sowie deren Beantwortung durch verschiedene Radio-Akteure. Der Begriff der ‚Identitätspolitik‘ für die „strategische Nutzung von Identität“ (S. 11) bleibt im Bezug zum Konzept der ‚Identität‘ jedoch eher undifferenziert, sodass es dem Leser und der Leserin überlassen bleibt, die oftmals starke Verwobenheit der Akteure in kulturpolitischen Netzwerken zu erkennen. Allerdings könnte man dies ebenso als gelungenen Hinweis auf die verschränkten Prozesse der ‚Identitätspolitik‘ verstehen.

Die insgesamt 13 interdisziplinären Beiträge unterschiedlicher Methodik und Quellenbasis (qualitative Interviews, Archivalien, Inhaltsanalysen) gliedern sich in fünf Themenbereiche, wobei jeweils zwei bis drei Texte den übergeordneten Feldern zugewiesen wurden. Im Folgenden wird exemplarisch für jeden dieser Themenbereiche ein Beitrag ausführlicher vorgestellt.

Vorangestellt ist neben dem Abendvortrag von *Christine Burckhardt-Seebass*, der ihre persönliche Forschungsbiografie mit der Geschichte der Beschäftigung der Volkskunde mit Volksmusik zusammenbringt, die Keynote von *Morten Michelsen*. Dieser gibt einen profunden Einstieg in die sozial-kulturelle Praktik ‚Radio hören‘, sodass der Beitrag, indem er die Zusammenhänge zwischen Sound und sozialen wie politischen Räumen skizziert, als Hintergrundfolie für alle weiteren Beiträge fungiert. Zeitlich fokussiert er die, wie es die Herausgeber nennen, „goldene Ära des weltweiten Kurzwellenfunks“ (S. 15) um das mittlere Drittel des 20. Jahrhunderts, was insofern stimmig ist, als dass auch der Großteil der Beiträge diese Epoche behandelt.

Gleich zu Beginn greift der Band in einem medienwissenschaftlich angelegten Teil aktuelle Forschungstendenzen auf, indem Radio im Kontext ‚Sound‘ als auditives Medium behandelt wird. Daraus sei der Beitrag von *Hans-Ulrich Wagner* exemplarisch vorgestellt, in dem er das Modell der „kommunikativen Figurationen“ (S. 55) auf die Analyse einer Werbeplatte für das Hamburger Hafenkonzert aus dem Jahr 1931 anwendet und damit zeigt, „wie Sound-Dokumente in die Analyse von mediatisierten raumbezogenen Identitätsbildungsprozessen einbezogen werden können“ (S. 58), um dem Problem der ansonsten stillen Vergangenheit zu begegnen. Der Beitrag verdeutlicht, wie gewinnbringend und erkenntnis-innovativ der Einbezug von ‚Sound‘ in historische Forschung

sein kann, dessen sich die aktuelle Urbanitätsforschung (vgl. z. B. Arkette; Thomson) annimmt, die sich mit der „Tuned City“ (Klelein u. a.) beschäftigt.

Radio als ‚Sound‘ zu verstehen führt, wie Seán Street schreibt, unabdingbar zum nächsten Punkt: „with or without words – radio is sound. This is why its imaginative power is so great“ (The Memory of Sound, 2015, S. 39). Dem trägt der Band im zweiten Teil und der Beschäftigung mit imagined communities Rechnung. Darin knüpft beispielsweise *Thomas Felfer* mit seiner Forschung zum Glockenläuten an ein bereits bearbeitetes Thema der kulturwissenschaftlichen Klangforschung (vgl. Schafer; Atkinson; Alain) an. Anhand der Ausstrahlung verschiedener Geläute im österreichischen Rundfunk zur Mittagszeit beschreibt er, basierend auf Jahresberichten der Rundfunkstationen, Leserbriefen und narrativen Interviews, das Entstehen einer imaginierten Gemeinschaft auf lokaler und zeitlicher Ebene, zwischen Öffentlichkeit und Privatheit. Er benennt Glockenklänge als sound icons (Bijsterveld) mit symbolischer Bedeutung und großem Identifikationspotenzial.

Mit „Radio, Populäre Musik und Heimat“ überschrieben ist der dritte Themenblock des Bandes. Einen Beitrag zur Fachgeschichte liefert darin *Johannes Müske*, indem er den Austausch zwischen Volkskunde und Radio in den 1950er und 1960er Jahren aufarbeitet. Auf der Basis von Tagungsberichten des ‚Arbeitskreis Volkskunde und Rundfunk‘ identifiziert er einen Zielkonflikt der beiden Seiten zwischen „Authentizität und Sendefähigkeit“ (S. 187). Der Beitrag bringt die neue und wichtige Erkenntnis, dass sich die Volkskunde in ihrer ethnografischen Forschung bereits früh und kontinuierlich durch die Hilfsmittel des Phonographen und des Tonbands der akustisch-sinnlichen Alltagswelt zugewandt hat, und stärkt somit diesen Forschungsstrang im Fach.

Jazz als Kulturtransfer ist *Rüdiger Ritters* Beitrag im nächsten Themenbereich zu „Radio, Bildung und Kulturaustausch“. Er zeichnet darin anhand der Sendungen des us-amerikanischen Radiomoderators Willis Conover nach, wie Ost und West während des Kalten Krieges jeweils Jazz als „Mittel der Kulturpolitik“ (S. 228) für ihre Zwecke zu vereinnahmen suchten. Trotz deutlicher Parallelen in den politischen Zielen der Agitatoren wie Destabilisierung und Instrumentalisierung, so Ritter, gelang es dem Jazz dennoch, diese Konflikte zu überwinden und eine globale, imaginierte Hörergemeinschaft auf beiden Seiten zu finden.

Der Perspektive des Forschungsprojektes, nämlich der sozialen Bedeutung und Funktion des Mediums Radio, widmet sich der letzte Bereich. Anschaulich, anhand vieler Quellen, beleuchtet *Fanny Jones* (endlich) die Hörerschaft und stellt diese und ihre Medienpraktiken als Akteure in den Mittelpunkt ihres Beitrags über den Schweizer Auslandssender (SRI). Als Ergebnis ihrer Auswertung von Zuschriften an den Sender in den 1950er Jahren von seinem internationalen Publikum führt sie aus, welche Projektionsfläche für Identifikationen und Emotionen der schweizerische Sender bot. Dabei zeichnet sie nach, wie positive Konnotationen des Senders im Zusammenhang mit der politisch neutralen Haltung der Schweiz sowie den Faktoren Volkslied/Folklore/

Landschaft sich schließlich auf das Land übertragen haben. Dies wurde u. a. durch die Beantwortung der Zuschriften durch den Sender unterstützt.

In ihrer Gesamtheit bieten die Beiträge des Sammelbands verschiedene Perspektiven auf Fragen nach Strategien, Wirkungsweisen und Nutzungsanlässen der Radio-Akteure wie Sender, Programmgestalter und Moderatoren, des ‚contents‘ wie Musik und Klänge, aber auch seiner Hörerschaft hinsichtlich ‚Identitätspolitik‘. Neben der gelungenen Diversität der Beiträge, die sich zu einem vielschichtigen und umfassenden Bild fügen, ist die internationale Ausgewogenheit, die ausgehend von einem schweizerischen Forschungsprojekt den internationalen Bogen beispielsweise nach Kroatien, Deutschland, Österreich und die USA spannt, hervorzuheben. Schade ist, dass nicht einheitlich mit Tonbeispielen umgegangen wurde und diese, abgesehen von einem Beitrag mit Link zum Nachhören, wiederum stumm bleiben.

Inhaltlich ist die Publikation sicher ein wichtiger Beitrag zum jungen Feld der ‚Sound Studies‘ und zeigt, wie gewinnbringend die Berücksichtigung von ‚Klang‘ für historische und kulturwissenschaftliche Studien sein kann. Das Forschungsfeld der ‚Anthropology of the Senses‘ scheint dabei immer wieder durch, hätte nach Meinung der Rezensentin jedoch stärkere Bespielung finden dürfen. Schließlich gelingt es dem Band, durch Aktualität und die Vorstellung neuer Forschungsergebnisse, einen produktiven und dichten Blick auf individuelle wie kollektive, verortbare und imaginäre Radiopolitiken zu werfen und deren Identitätskonstruktionspotenziale herauszustellen. Seine Stärke liegt darin, innerhalb der übersichtlichen thematischen Gliederung der Beiträge inhaltliche Bezüge erkennen zu lassen und thematische Anknüpfungspunkte zu bieten, sodass Parallelen in Prozessen, Wirkweisen und Handlungsfeldern deutlich werden.

Insgesamt wären aus Sicht der Europäischen Ethnologie, dessen sind sich auch die Herausgeber bewusst, mehr „gegenwartsbezogene und ethnografische Perspektiven“ (S. 17) wünschenswert, gleichwohl es an den Forscherinnen und Forschern in den Reihen des Faches liegt, diese zum Diskurs beizutragen.

Jana Stadlbauer, Fürth

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/02.30>

Martina Röthl

Tiroler Privat(zimmer)vermietung. Dispositive Bedingungen. Subjekteffekte. Aneignungsweisen. Münster/New York: Waxmann 2018, 598 S. (Internationale Hochschulschriften, 654). ISBN 978-3-8309-3882-8.

In der Tourismusforschung sind Untersuchungen, die sich den Bereisten, also denjenigen, die in Gebieten mit Tourismus leben bzw. für die er eine wichtige wirtschaftliche Lebensgrundlage bildet, selten, und eine Arbeit, die sich in Tirol den Menschen